GENDER OPEN REPOSITORIUM

„Frauen verändern die Zeiten der Stadt". Maßstäbe für Chancengleichheit von Frauen und Männern

Eckart, Christel

2001

https://doi.org/10.25595/374

Veröffentlichungsversion / published version
Sammelbandbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Eckart, Christel: *„Frauen verändern die Zeiten der Stadt". Maßstäbe für Chancengleichheit von Frauen und Männern*, in: Mückenberger, Ulrich (Hrsg.): Bessere Zeiten für die Stadt. Chancen kommunaler Zeitpolitik (Opladen: Leske + Budrich, 2001), 172-176. DOI: https://doi.org/10.25595/374.

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY 4.0 Lizenz (Namensnennung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu dieser Lizenz finden Sie hier:

https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de

Terms of use:

This document is made available under a CC BY 4.0 License (Attribution). For more information see:

https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.en

GenderOpen – Repositorium für die Geschlechterforschung: www.genderopen.de

FREIE UNIVERSITÄT BERLIN

HUMBOLDT-UNIVERSITÄT ZU BERLIN

Schriftenreihe der HWP – Hamburger Universität für Wirtschaft und Politik, Hamburg

Herausgegeben von der Gesellschaft der Freunde und Förderer der HWP e.V.

und der HWP – Hamburger Universität für Wirtschaft und Politik

Band 8

Ulrich Mückenberger (Hrsg.)

Bessere Zeiten für die Stadt

Chancen kommunaler Zeitpolitik

Leske + Budrich, Opladen 2001

Gedruckt auf säurefreiem und alterungsbeständigem Papier.

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme
Ein Titeldatensatz für die Publikation ist bei
Der Deutschen Bibliothek erhältlich

ISBN 3-8100-3268-9

© 2001 Leske + Budrich, Opladen

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elek· ·ischen Systemen.

Druck: DruckPartner Rübelmann, Hemsbach
Printed in Germany

Inhalt

Vorwort des Herausgebers 9

Ralf Engel
Grußwort 11

Dorothee Bittscheidt
Geleitwort 14

A Kommunale Zeitpolitik in Deutschland und Europa – der Stand der Dinge

Ulrich Mückenberger
Bessere Zeiten braucht die Stadt! 18

Robert Villeneuve
EUREXCTER – 1997/2000. Ein Aktionsforschungsprogramm der europäischen Sozialpartner 33

Ingeborg Bauer-Polo
Tempi della città –von einer Initiative italienischer Frauen zum nationalen Zeit-Gesetz 45

Jean-Yves Boulin, Ulrich Mückenberger
Eine europäische Bewegung für Zeiten der Stadt? Ein internationaler Überblick 50

Martin Dijst, Lia Karsten, Koen Breedveld
Neue Zeitrhythmen für holländische Städte – Erfahrungen und politische Perspektiven 65

Sandra Bonfiglioli
„Zeiten der Stadt" – eine neue akademische Disziplin? 90

Giacomo Marramao
Das Zeit-Syndrom – und wie ihm abzuhelfen sei 97

Jürgen P. Rinderspacher
Zeit für Demokratie 107

Peter Beier
Zeiten:der:stadt – Darstellung in Filmen und Ausstellungen 134

B Wege zu einem lebenswerten urbanen Alltag

I. Die Stadt – ein Ort der Beteiligung

Martina Heitkötter
Örtliche Zeitgestaltung – ein Beitrag zur lokalen Demokratie im Stadtteil? 148

Alda Picone, Ingeborg Bauer-Polo
Die Stadt Bozen – ein partizipatives Gemeinwesen 160

Barbara Dürk
Nordrhein-Westfalen – ein Flächenstaat fördert die städtische Zeitgestaltung 165

II. Die Stadt – ein Ort der Chancengleichheit für Männer und Frauen

Christel Eckart
„Frauen verändern die Zeiten der Stadt". Maßstäbe für Chancengleichheit von Frauen und Männern 172

Andrea Brückmann, Sabine Issa
Zeiten der Stadt – ein Hamburger Modellprojekt 177

Danuta Nädler, Andreas Grupe
Das Projekt „Perspektive Teilzeit" und „Zeiten der Stadt" 184

Imke Meyer
„Die zeitbewusste Stadt Hanau" 190

III. Die Stadt – ein Ort für alle Lebenslagen

Ingrid Breckner
Urbane Zeiterfahrung und demokratische Gestaltungsoptionen 198

Peter Neuhäuser
Der Bürgerservice der Landeshauptstadt Erfurt 204

Ulrich Tönnißen
Alltägliche Lebensführung und Verwaltungsmodernisierung 208

Marcus Menz
Zeitpolitik in Wolfsburg – Balanceakte zwischen den Interessen eines „Global Players" und den Anforderungen des Alltags 218

C Zeit neu regeln

Iris Muth
Umrisse eines modernen Gesetzentwurfs 228

Ulrich Mückenberger, Iris Muth
Charta „Lebenszeiten – Arbeitszeiten – Zeiten der Stadt" 246

Literaturverzeichnis 257

Autorinnen- und Autorenverzeichnis 262

Christel Eckart

„Frauen verändern die Zeiten der Stadt". Maßstäbe für Chancengleichheit von Frauen und Männern

Die Projekte „Zeiten der Stadt", die in Deutschland seit Mitte der 90er Jahre entwickelt wurden, bieten einen Rahmen, in dem der soziale Charakter der Zeit, „Zeit als Beziehungsform" (N. Elias),[1] reflektiert und politisch gestaltet werden soll. Die ursprüngliche Initiative für eine Politik der Zeiten der Stadt ging bekanntlich in Italien vor allem von einem weiten Spektrum von Feministinnen aus. Sie nahmen die Zeiterfahrungen und Zeitnöte, die alltäglichen Lebenskunststücke von Frauen, mit denen sie verschiedene Zeiten in Familie und Beruf, die Zeitbedürfnisse von Kindern und Erwachsenen zu koordinieren suchen, zum Ausgangspunkt, um eine Perspektive der politischen Veränderung zu entwickeln.[2]

Die soziale und politische Gestaltung von Zeiten zu einem Maßstab der Chancengleichheit im Geschlechterverhältnis zu machen, öffnet den Blick über verengte und verselbstständigte politische Strategien hinaus, mit denen soziale Ungleichheit zwischen Frauen und Männern thematisiert wurde und „abgebaut" werden soll. Mit dem Anspruch auf ein „Recht auf eigene Zeit", auf „Wiederaneignung der Zeit", auf „Zeit zum Sorgen" („tempi di cura" bei den Italienerinnen) wird ein Prozess der Reflexion über die Wertvorstellungen der Lebensweisen eingefordert, die Möglichkeit, Maßstäbe für die Beurteilung gegenwärtiger und Zielvorstellungen zukünftiger Lebensformen in der gemeinsamen Auseinandersetzung zu gewinnen.

Gegen eine Überbetonung von Verteilungsgerechtigkeit, die einer technischen, marktkonformen Logik entspricht, richtet die Perspektive auf die Zeit als Beziehungsform die Aufmerksamkeit auf die Prozesse, in denen die Verständigung über gemeinsame Ziele und Maßstäbe für neue Lebensformen möglich wird, und sie lässt erkennen, welche sozialen Prozesse so dominant geworden sind, dass sie eine Hegemonie in der Zeitbestimmung erlangt haben. In den Industriegesellschaften sind das die Produktionsprozesse, die ökonomische Rationalisierung, die scheinbar alle sozialen Beziehungen

1 Elias, N.: Über die Zeit. In: Merkur (1982)9, S. 841–856 und Merkur (1982)10, S. 998–1016.

2 Bonfiglioli, S.: Die Politiken der städtischen Zeiten. In: Mückenberger, U. (Hrsg.): Zeiten der Stadt. Reflexionen und Materialien zu einem neuen gesellschaftlichen Gestaltungsfeld. Bremen, 1998, S. 23–34 u. Bauer-Polo in diesem Band.

vermarktet und unter die Formel „Zeit ist Geld" presst. In diesem hermetischen Kürzel sind zwei Fetischbegriffe so zusammengespannt, dass sie das Nachdenken über die Prozesse, in denen sie Wandlungsaspekte symbolisieren, blockieren. Je komplexer und differenzierter Gesellschaften werden, desto mehr verselbstständigt sich das Maß, in dem Menschen verschiedene Geschehensabläufe in Beziehung setzen, als „die Zeit", als wäre sie etwas, das da ist. „Zeit" ist jedoch Symbol für eine Beziehung, die Menschen mit ihrer Fähigkeit zur Erinnerung und zur Synthese zwischen mehreren Abläufen herstellen.

Das Synchronisieren von Ereignissen ist eine menschliche Tätigkeit zu bestimmten Zwecken. Wer setzt was zu welchem Zweck in Beziehung? Welche Probleme suchen Menschen mit dem Begriff „Zeit" zu bewältigen? Soziale Macht kann beeinflussen, welche Inhalte, Abläufe „in der Zeit" Vorrang haben. Zeitbestimmen heißt dann, dass bestimmte Geschehensabfolgen als Maßstab über andere gesetzt werden.

Norbert Elias' Betrachtung der Zeit als Beziehungsform, an die ich mich hier anlehne, erscheint mir fruchtbar, um die Komplexität von „Zeiten der Stadt" zu reduzieren, um die politische Bedeutung des Projektes zu pointieren. Diese sehe ich vor allem darin, dass sie Beziehungen, Interdependenzen, politische Prozesse und Interessen, Tätigkeiten und Erfahrungen zur Sprache bringen kann, die unter dem abstrakten Begriff der Zeit verborgen sind. Zeitpolitik ist unmittelbar Geschlechterpolitik. Insbesondere die gesellschaftliche Regelung von Arbeitszeiten hat in den Industriegesellschaften eine Geschlechterordnung geschaffen, die die Handlungsspielräume und das Selbstverständnis von Frauen und Männern weit reichend beeinflussen. Es scheint mir daher sinnvoll, das Projekt „Zeiten der Stadt" danach zu betrachten, wie es die Maßstäbe der Gleichheit im Geschlechterverhältnis verändert. Denn darin liegt die Chance: dass durch die Verflüssigung von Zeitstrukturen und dadurch, dass die Abläufe, die durch das Symbol Zeit miteinander in Beziehung gebracht wurden, (wieder) sichtbar werden, neue Inhalte für eine demokratische Gestaltung des Geschlechterverhältnisses benannt werden können. Ich werde dieser Frage mit dem Blick auf die fürsorgliche Praxis nachgehen.[3]

Die Verständigung über individuelle Zeiterfahrungen und Zeitkonflikte ist ein Weg, auf dem institutionalisierte Formen der Zeitbestimmungen wieder bewusst werden. Zeitnöte, Wünsche und Bedürfnisse nach „mehr Zeit" stoßen gegen Zeitzwänge und soziale Gerüste von Zeitstrukturen. In diesen individuell erlebten Konflikten können Konstrukte des sozialen Lebens wieder sichtbar werden, die durch die alltägliche Gewohnheit als Konstrukte unkenntlich geworden sind. Als biografische Orientierungen verinnerlicht, mit dem Etikett von Normalität versehen, sind die sozialen Normen abstrakter

3 Vgl. dazu Eckart, Ch.: Zeit zum Sorgen. Fürsorgliche Praxis als regulative Idee der Zeitpolitik. In: Feministische Studien extra (2000), S. 9–24.

Zeit dem Bewusstsein als hergestellte und veränderliche Elemente weitgehend entzogen. Als Vorstellungen etwa von „Normalbiografien" von Frauen und Männern haben diese sozialen Konstrukte tief greifenden Einfluss auf den individuellen Lebenslauf und die alltägliche Lebensführung. Doch das Verständnis davon, was normal sei, wandelt sich seit einigen Jahren gründlich. Der Wandel selbst wird zur Norm in den programmatischen Vorstellungen von der Entwicklung der Industrie- zur so genannten Wissensgesellschaft.

Die zunehmend geforderte Flexibilität, Mobilität und Eigenverantwortung hypostasiert ein quasi „gesellschaftsfreies" Konzept von Selbstverantwortung, das nicht nur das Berufsleben, sondern auch die Gestaltung persönlicher Beziehungen betrifft. Unter dem „Regime der kurzfristigen Zeit" (R. Sennett)[4] verändern sich die sozialen Voraussetzungen, unter denen Menschen verlässliche persönliche Beziehungen im privaten wie im beruflichen Leben herstellen. Es werden neue Geschlechterarrangements und individuelle Lebensformen möglich und notwendig, um Beziehungen persönlicher Fürsorge mit neuen Formen strategischen Handelns zur ökonomischen Existenzsicherung zu verbinden.

„Biografische Unsicherheit" ist nicht nur mit den Veränderungen im Berufsleben verbunden; vielmehr betrifft sie eine Kommerzialisierung immer weiterer menschlicher Beziehungen, die Verengung eines geschützten, geteilten Raums, in dem Verständigung über verschiedene Erfahrungen in der Zeit möglich wäre. Unter diesem Wandel nahezu aller Regeln des Zusammenlebens sind die Maßstäbe für Chancengleichheit von Frauen und Männern (wieder) neu zu fassen und zu füllen. Die Projekte „Zeiten der Stadt", die in der Tradition feministischer Politik in Italien entwickelt wurden, haben dieses Ziel in der Praxis verfolgt. Die Zeiterfahrungen im Alltagsleben sollten den Wahrnehmungshorizont abgeben, in dem Regelungen auszuhandeln sind. Damit sollte den „Zeiten von Frauen", den Beziehungen, die sie zu synchronisieren haben, Wert und politisches Gewicht verliehen werden. Im ersten italienischen Gesetzesentwurf, „Die Frauen verändern die Zeit" (1990) und in dem schließlich zehn Jahre später verabschiedeten Gesetz (das so genannte Legge Turco vom 8. März 2000) haben die Initiatorinnen Zeit als Beziehungsform mit Tätigkeiten und Prozessen gefüllt, die den „Rhythmus des Lebens humaner gestalten" sollen.

Die umfassende Zielsetzung der „Neuverteilung der Familien- und Sorgearbeit zwischen den Geschlechtern und zwischen Gesellschaft und Individuen" und die „Selbstbestimmung der Einzelnen über die Zeit" wurde in einzelnen Schritten ausformuliert und in einen konkreten lokalen Rahmen gestellt. Zeit zum Sorgen – „tempi di cura" – ist darin eine explizite Forderung und ein Maßstab für neue Zeitregelungen. Sorge, fürsorgliche Praxis, Fürsorglichkeit – „care" in der englischsprachigen Diskussion – gehören zu den

4 Sennett, R.: Der flexible Mensch. Die Kultur des neuen Kapitalismus. Berlin, 1998.

wenigen Begriffen in der feministischen Theorie, die aus der meist unsichtbaren Praxis von Frauen heraus entwickelt wurden. Fürsorge umfasst den pflegenden Umgang mit uns selbst, mit konkreten anderen Menschen, mit der Umwelt, die Gestaltung des intimen Lebens und sozialer Räume des Zusammenlebens, sie umfasst den Körper und den Umgang mit der Natur, die wir selbst sind.[5]

Fürsorge als unerlässlicher Teil unserer (öffentlichen) Persönlichkeit, als Ressource bedeutungsvollen Handelns ist nicht auf das Reich der Notwendigkeit beschränkt, sondern wesentlicher Teil menschlicher Kommunikation und Interaktion. Sie unterliegt formellen und informellen Regeln und Gewohnheiten, sie ist beeinflusst von sozialen Machtverhältnissen und Interpretationen. Darum ist Politik als die „Regelung öffentlicher Angelegenheiten" danach zu beurteilen, wie sie die Bedingungen fürsorglicher Praxis beeinflusst und umgekehrt: wie Maßstäbe und gesellschaftliche Zielvorstellungen aus der fürsorglichen Praxis zu allgemeinen Kriterien politischer Gestaltung werden, z.B. für die Zeitpolitik.

Maßstäbe für Gleichheit zwischen Frauen und Männern sind stets mit der Frage verbunden, wie wir leben wollen. Es fordert politischen Mut, über die komplexen Aspekte von fürsorglicher Praxis zu sprechen, über ambivalente Bedürfnisse, Abhängigkeiten, Verletzlichkeit und Grenzen. Und es braucht Zeit und Räume der Kommunikation zum Austausch dieser Erfahrungen, zur gemeinsamen Selbstvergewisserung, zur Erweiterung des politischen Ausdrucksvermögens, um politische Argumente und Ziele aus diesen reflektierten Erfahrungen zu formulieren. In diesem Verständnis ist fürsorgliche Praxis ein Korrektiv zur instrumentellen Rationalität im politischen Diskurs. Sie lenkt den Blick auf die Angewiesenheit auf menschliche Beziehungen und Bindungen, auf wechselseitige Anerkennung und auf den Wunsch, fürsorglich zu sein. Sie kann helfen, persönliche Erfahrungen, Wünsche, Vorstellungen und Bedürfnisse zu artikulieren, mit denen Menschen aus eigenen Motiven eine andere Organisation von Arbeit, von Zeiteinteilung, von gesellschaftlicher und politischer Aktivität, von Kreativität anstreben, nicht nur als Reaktion auf veränderte Marktbedingungen.

In der öffentlich politischen Diskussion überwiegen die ökonomischen, die funktionalistischen Begriffe: da werden Arbeit und Zeit wie knappe Güter verplant, neu verteilt und errechnet, soll „Zeitwohlstand" vermehrt werden, soll der „Arbeitskraftunternehmer" seinen Einsatz geschickt kalkulieren, soll der „Gemeinwohl-Unternehmer" zur Vermehrung des „sozialen Kapitals" beitragen. In dieser Denkweise wird auch das „Soziale" ökonomisch vermessen, und die Chance einer Erweiterung des politischen Ausdrucksvermögens wird erstickt. Die Diskussionen um „Zeiten der Stadt" an den runden Tischen und die Befragung von Bürgerinnen und Bürgern zu ihren

5 Vgl. Tronto, J.: Demokratie als fürsorgliche Praxis. In: Feministische Studien extra (2000), S. 25–42, hier: S. 26.

Zeiterfahrungen sollen jedoch z.B. den Wünschen nach sinnvoller Tätigkeit nachgehen, nach Austausch, der der Reziprozität folgt; den Wünschen nach Verbundenheit; den Möglichkeiten, soziale Räume gemeinsamer Zeit zu bilden und solche von Privatheit, in denen die „eigene Zeit" ohne jede Rechtfertigung erlebt werden kann. „Muße in den Alltag bringen", nennt Imke Meyer ein Ziel der „zeitbewussten Stadt" Hanau. „Zeit, neue Erfahrungen machen zu können", „Zeit für nichts", so suchten Teilnehmerinnen einer Gesprächsrunde ihren Wunsch in Worte zu fassen. Sandra Bonfiglioli bezeichnet aus ihren Erfahrungen mit Gesprächsrunden in italienischen Projekten das hermeneutische Vermögen, Beziehungen sichtbar und Wünsche erkennbar werden zu lassen und nicht nur verfestigten Bedarf festzustellen, als einen wesentlichen Gewinn der Teilnahme an den Projekten.

Die Betrachtung von Zeit als Beziehungsform ist ebenso wenig wie fürsorgliche Praxis als Norm permanenter sozialer Orientierung an anderen misszuverstehen. Vielmehr erfasst sie auch die Beziehung zu sich selbst, ist offen für eine Ästhetik der Wahrnehmung. In der Vergegenwärtigung und Vergewisserung sinnlicher Wahrnehmung in der „Eigenzeit" liegt die Möglichkeit für den Widerstand gegen eine einseitige Dominanz administrativer Rationalität in den Projekten „Zeiten der Stadt", die ja zu ihrer Durchsetzung notwendig mit Reform- und Modernisierungsprozessen in der kommunalen Verwaltung, im öffentlichen Dienst und in den Betrieben verbunden sind.

Hinter dem griffigen Kürzel „Zeiten der Stadt" sind die Initiatorinnen nicht mehr zu erkennen. Aktive Bürger/-innen müssen in den kommunalen Beteiligungsprojekten wie in der administrativen Politik dafür sorgen, dass durch soziale Phantasie und politische Assoziationskraft die Anlässe und Ziele der schwungvoll angestoßenen Veränderungen nicht hinter der Organisationsreform in institutionelle Vergessenheit geraten, dass die „interpretative Rationalität" Raum greifen kann.

In die schon lange währende Diskussion um die Umbrüche der Arbeitsgesellschaft haben die Projekte „Zeiten der Stadt" einen frischen Wind gebracht. Nicht die „Zukunft der Arbeit", sondern Vorstellungen von einem lebendigen Zusammenleben können darin zu politischen Gestaltungskriterien gefestigt werden.